

SBB-Werk Bellinzona: Zehn Jahre nach Mega-Streik fühlen sich die Mitarbeitenden betrogen Und wieder kämpfen sie für ihre «Officine»

HISTORISCHER STREIK: HÄNDE WEG!

Im März 2008 traten alle 400 Arbeiterinnen und Arbeiter des SBB-Industriewerks in Bellinzona in den Streik. Und das 33 Tage lang. Es war einer der längsten und härtesten Streiks der letzten Jahrzehnte. «Giù le mani!» (Hände weg!) hiess die Parole des Streikkomitees. Man wehrte sich gegen die geplante Schliessung.

SOLIDARITÄT. Nicht nur Bellinzona, das ganze Tessin solidarisierte sich mit diesem Arbeitskampf. Denn die «Officine» sind nicht ein Werk wie jedes andere. Sie gehören zur industriellen Seele der Südschweiz. Kaum eine Tessiner Familie, die nicht jemanden in diesem Werk hatte oder hat. Die SBB mussten schliesslich zurückkriechen und Konzessionen machen. (rh)



33 TAGE: So lange legten im März 2008 die 400 Arbeiterinnen und Arbeiter im SBB-Werk in Bellinzona die Arbeit nieder. FOTO: KEYSTONE

Jetzt ist das grosse SBB-Unterhaltswerk in Bellinzona schon wieder in Gefahr: es soll neu gebaut werden. Aber mit viel weniger und schlechteren Jobs.

RALPH HUG

Das grosse Industrie- und Unterhaltswerk der SBB soll neu errichtet werden. Aber nicht in Bellinzona, wo es jetzt steht. Sondern in der Nachbargemeinde Arbedo-Campione auf der grünen Wiese. Dafür sprachen Bellinzona und der Kanton Tessin 120 Millionen Franken. Viel schwerer wiegt jedoch, dass es in der «modernsten Bahnwerkstätte Europas» markant weniger Arbeitsplätze geben wird – nur noch gut 200 statt 400. Die Mitarbeitenden fühlen sich hintergangen. In einem grossen Streik vor zehn Jahren hatten sie die damaligen Schliessungspläne der SBB gestoppt und Zusicherungen für den Erhalt der Arbeitsplätze erreicht (siehe links).

STETER ABBAU

Diese Niederlage hat SBB-Chef Andreas Meyer nicht vergessen: Nach dem Streik änderte er die Strategie. Statt eines Brutalo-Abbaus folgte ein steter Soft-Abbau. Bellinzona hatte auf einmal weniger Aufträge, die Auslastung der Anlage sank kontinuierlich. Unia-Sekretär und Grossrat Matteo Pronzini (Bewegung für den Sozialismus-Kommunistische Partei) kritisiert: «Die SBB haben den Betrieb gezielt geschwächt und damit seine Weiterentwicklung untergraben.» Schon dies sorgte unter den Mitarbeitenden für Unmut.

Der Ärger wuchs noch an, als letztes Jahr das Neubauprojekt bekannt wurde. Die «Officine»-Belegschaft be-

fürchtet, dass die SBB am neuen Ort die Reparatur von schweren Lokomotiven bald einstellen und nur noch den «leichten» Unterhalt von Zügen wie dem «Giruno» von Stadler Rail im Tessin lassen werden. «Etwa 70 Prozent der heutigen traditionellen Anlage werden ohne zwingenden Grund aufgegeben», heisst es in einer Resolution der «Officine»-Arbeiter. Die Behörden hätten sich nur um den Standort und die Finanzierung gekümmert, jedoch nicht um den Erhalt der Arbeitsplätze, so die Kritik.

HÄNGIGE INITIATIVE

Noch ist über die Zukunft der «Officine» nicht entschieden. Denn da gibt es noch eine hängige kantonale Volksinitiative aus der Zeit des Streiks im Jahr 2008. Diese fordert, dass die industrielle Substanz des Werks erhalten bleiben solle. Sie wurde nach dem Streik wegen der laufenden Verhandlungen sistiert. Nun kommt sie im Februar ins Parlament und dann vors

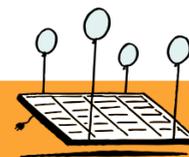
«Die SBB haben den Betrieb sehr gezielt geschwächt.»

MATTEO PRONZINI, UNIA

Volk. Unia-Mann Pronzini sagt: «Ein Ja zu unserer Initiative ist wichtig, denn sie hält den Druck auf die SBB hoch.»

Aus dem Kreis der «Officine»-Leute kommt auch ein Alternativvorschlag. Danach könnte eine Aktiengesellschaft aus SBB, Kanton Tessin und den Gemeinden die Aktivitäten der SBB-Werkstätten übernehmen und ausbauen. Die Idee eines Innovationsparks für die Instandhaltung von Transportunternehmen liegt auf dem Tisch.

rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



Der andere Brexit: Anti-Atombomben zerstören Tony Blairs Erbe

Der emeritierte Professor Silvio Borner ist ein Verbohrter. Immer wieder schreibt er – vorab in der «Weltwoche» – wirre Artikel gegen Solar- und Windenergie. Und fordert den Bau neuer Atomkraftwerke in der Schweiz.

Grau ist alle Theorie. Wenig ist spannender als die laufende Entwicklung in Grossbritannien. Und zwar nicht nur in Sachen Brexit, sondern auch und vorab in Sachen Atomenergie.

Die sozialdemokratische Regierung von Tony Blair setzte auch auf Atomenergie. Logisch, denn Grossbritannien ist eine – wenn auch kleine – Atommacht. Und die Atomkraftwerke sind die hochgefährlichen Mütter aller Atombomben.

Jetzt platzt jenseits des Ärmelkanals eine Anti-Atombombe nach der andern. Weitgehend unbemerkt, weil der Brexit all unsere Aufmerksamkeit beansprucht.

Britische Anti-Atombombe 1: Im November 2018 hat Toshiba ihre Nuklear-tochter NuGen liquidiert. Diese hätte in Moorside ein Atomkraftwerk bauen sollen. Es fand sich kein Käufer, der die gefährliche Kiste weiterbauen wollte.

Britische Anti-Atombombe 2: Der japanische Industriekonzern Hitachi stellt die Arbeiten am Atomkraftwerk Wylfa Newydd in Wales per sofort ein. Er nimmt einen Verlust von bisher investierten 2,8 Milliarden Franken in Kauf. Ein Ende mit Schrecken ist ihm lieber

als ein Schrecken ohne Ende. **Britische Anti-Atombombe 3:** Weitergebaut wird einzig am Atomkraftwerk Hinkley Point C. Und dies, obwohl die Bauarbeiten 8 Jahre Verspätung haben. Und die Kosten explodieren. Der Grund: Die atomgeilen Briten bezahlen vertraglich garantiert pro Kilowattstunde doppelt so viel wie aktuell für Strom aus neuen Windkraftwerken. Der Preis wird auf 30 Jahre hinaus garantiert und zusätzlich indexiert.

Twerenbold ist ein tiftiges Schweizer Busunternehmen. Es bietet Reisen in der «Königsklasse» nach England an. Der WWF müsste eine Reise zu den Hotspots des Atomwahnens in Moorside, Wylfa Newydd und Hinkley Point C ausschreiben. Dies unter der kundigen Führung von Heini Glauser, dem Aargauer Energieingenieur und Atomkritiker. Als Co-Referent müsste der WWF auf dem Beifahrersitz des Twerenbold-Busses Silvio Borner mitnehmen. Damit alle Teilnehmer beobachten können, wie Faktenresistenz vor Ort funktioniert.

GURTEN-MANIFEST. Nach Besichtigung der Ruinen des untergehenden Atom-



ATOM-WAHN: In Wales wollte Hitachi ein Atomkraftwerk mit einer Leistung von 3100 MW bauen. Nachdem der japanische Konzern bisher 2,8 Milliarden Franken verlockt hat, stellt Hitachi jetzt die Arbeiten einfach ein. Besuchen wir die zerfallenden Burgen dieses Wahnsinns. FOTO: PD

zeitalters würde die Reisegruppe sinnvollerweise Onshore- und Offshore-Windräder der neusten Generation besichtigen. Denn Brexit ist Brexit und Exit ist Exit.

In der Schweiz forderte 2001 das Gurten-Manifest – besser bekannt unter dem Nickname Gurken-Manifest –, die SP-Schweiz solle auf den Kurs von Tony Blair und dem deutschen SPD-Kanzler Gerhard Schröder

einschwenken. Aushängeschild war damals eine gewisse Simonetta Sommaruga. Wenn sich die Gurken-Manifestler durchgesetzt hätten, ginge es der SP Schweiz heute so schlecht wie ihren Schwesterparteien in Deutschland, Italien und Frankreich. Ironie der Geschichte: Tony Blairs Atomprogramm liegt in Schutt und Asche, aber die nach links gerückte Labour-Party ist quicklebendig.

LINKS ZUM THEMA:

- rebrand.ly/Gurken
Für alle, die sich für die jüngere Geschichte der Schweiz interessieren, lohnt sich die Lektüre des Gurken-Manifestes.
- rebrand.ly/Geldgrab
Das «Handelsblatt», die Zeitung des deutschen Kapitals, rechnet unter dem Titel «Neues Atomkraftwerk wird zum Milliardengrab» nach, wie teuer dieses Atomkraftwerk die britischen Steuerzahlenden und Stromkonsumierenden in den kommenden Jahrzehnten zu stehen kommt. Merke: Das einzige noch im Bau befindliche Atomkraftwerk ist ein «Massengrab». Hoffentlich nur finanziell.
- rebrand.ly/Gefahr
Warum sind Atomkraftwerke die Mütter der Atombomben? Die Homepage «Ausgestrahlt» informiert unter dem Titel «Dank Atomkraft zur Atombombe» kurz und übersichtlich.
- rebrand.ly/Glueckgehabt
Vor 50 Jahren schrammte die Schweiz nur knapp an einem Super-GAU vorbei. Ein eigenes Schweizer Atomkraftwerk sollte der entscheidende Schritt hin zur Schweizer Atombombe sein. Wir hatten mehr Glück als Verstand.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «Rosa Zukunft»: www.workzeitung.ch